

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 30

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Dekadenz.

Die Welt wird alt und krächlig,
Taugt wirklich nicht mehr viel,
Die Berge werden brüchig,
Die Menschheit wird senil.
Frau Sonne selbst wird schwächlich,
Verliert die ganze Kraft,
Biegt oft im Wolkenbette,
Ganz energie-erschlaft.

Die Berge stürzen polternd
Ins tiefe Tal hinab,
Und graben so dem Tale
Wie auch sich selbst das Grab.
Toppfeben wird's dann schließlich,
's gibt weder Berg noch Loch,
's kommt alles unter Wasser,
Nur Fische leben noch.

Die Menschen chikanieren
Mit „Dumping“ sich und „Zoll“
Und häufen riesig zänkisch
Zum alten, neuen Groll.
Sie „überproduzieren“
Ganz voller Unverstand,
Beschleudern dann die Ware,
Wenn's glückt, in's Nachbarland.

Die Welt wird alt und krächlig,
Die Berge haben Gicht,
Doch geht's auch mit den Menschen
Noch lang so weiter nicht.
Trotz aller Philosophen
Und Weltenvölkerbund,
Es geht schon langsam abwärts:
„Der Mensch kommt auf den Hund.“
Gotta.

Ballontag!

Der Heiri Schlatter isch eifach es Muschter vo me ne Thema und Vatter. Emel erschteres isch erprobt und erwiese, und wenn's einisch statt de Schönheitskonkurränz und Fuehballmättsche e Chemannskonkurränz gäb, su hät der Heiri Schlatter der erscht Pris oder wär am Mend sogar „hors concours“. Was sini Lugete als Vatter anbelangt, so si si ersch syt 7 Monete in Aktion, denn grad so alt isch ds Sonja, Katharina, Elvira, Lina Schlatter (Lina hets müesse heisse wägere rüde, alte Groh-tante, die andere Nämme si us Curt Mahlers Romane!). Sicher isch, daß der jung Vatter ohni Wimperzude z'Macht ufsteit für ds Sonja, daß er der Brei chunschgerächt rüehrt, und daß er jede Stuz uf der Chindswage stoßt, o wenn er sämtlech Hegelklubfründe begänet. Eis isch ne hert a cho, und das isch gli, wenn er für ds Froueli het müesse ga Jhöif mache. Das isch ihm verwandt wider e Strich gange und, wenn ne eis tunkt het, es wär der Frou ihri Sach, so isch es das gli. Nid daß ers öppe nid o gmacht hät, bhüetis gäbis nei, nume innerlech brummet het er jedesmal, wenn er so e Uftrag übercho het. Letschti Wuche einisch het d'Frou Schlatter neue über Chopf-weh geschlagt und isch muderig gli und em Heiri isch es chahangscht worde, jis Froueli chönnt öppe chrank wärde. Si isch no hunders ufregret gli, wil si i d'Stadt hät sölle ga Strümpf houfe zu de neue Laggshueh, denn z'morderisch isch me bi Dokter Klausers äne zum Nachtschlaf iglade gli. Ds Bedure vom Heiri mit der marodige Ehegattin isch groß gli, und wo-n-er zur Tür use isch für uf ds Büro, het er sech vorgno, er bringi de es Paar Prachtsstrümpf hei. — Richtig het er sech du am sächsi o grüsil ghicht und isch d'Stadt ab trabet. Bim erschte Lade, wos Strümpf i der

Montere het gha, isch er ine. E Troum vo hällgrau sidige Strümpf het er erstande und sei es paar Fränkli müesse uf e Lade lege. Mit em süffisantschte Lächle vo der Wält het d'Ledetochter em Heiri d'Quittig ume gä und gseit, er heig z'Rächt uf e ne Ballon, es sig Ballontag. Der Strümpfhouf het scho e helde-hafte Mous brucht und ds Fasse vo me ne Ballon ersch rächt, aber was tuet me nid als Muschter-Thema und Vatter! Mit e me riesige Ballon bewaffnet stürzt sich der Herr Schlatter i ds vollgstopfte Tram und steit samt Ballon und Strümpfpäddli igchlemmt zwüsche ere didleche, parfümierte Madame und e me grüseli upspühlete Jüngling. Gum isch me zwo Statione gfare, gits e fürchterleche, ohrebetäubende Knall und der Heiri het nume no d'Schnuer ume Finger gwigglet und e Biß chläberig, schlampig Ballonmasse! Der pomadisierte Jüngling het mit der brönnige Cigarette em Ballon der Garaus gmaacht. Das wär jich an und für sich no kes Drama gli, aber vom Knall isch di parfümierte Madame so erschüpft, daß si chridewiß wird und zäme knaxet, wi-n-es Sadmässer! Ufregung, Gschrei, Ratschleg und bi der nächschte Station mueß der Heiri, vertatteret wi-n-er isch gli, mit e re andere mitfühlende Seel di Dame i di nächschti Apotheg trage. Die isch zum Glück nid wit gli, aber Uffehe hets gnue gä, und em Heiri Schlatter isch der Schweiß under em Huet füre tröpflet. I der Apotheg het sich der ander Herr französisch drückt und der Heiri isch da gstande mit der bleichgrüentseelige, halb erholte Paziant und em verchlepste Ballon i der Hand. Di Madame het allerlei z'schlüde übercho, het sech langsam bhümet und em Heiri mit unnachahmlichem Augenschlag danket, nachdäm er di Schnäpsli als galante Ma zahl het. Jich hät er se gän la Ita, aber er het gar nid gewüßt wie mache, und ohni daß er rächt gewüßt het wie, isch er plöchlech en tête à tête mit der erholte Madame i me ne Taxi glasse. Vor ihrem Hus het si sech mit e me Wortschwall verabschiedet und em Heiri isch nit anders übrig blibe, als e Biß wyter z'fahre, uszfliege und der Chopfför z'zahle. Falsch e Stund verspätet isch er hei cho, het z'Froueli falsch gkund wider gfunde und, wo-n-er ere wott als erzelle und d'Strümpf übergä, merkt er, daß er ds Päddli scho lang nümme het. Du het er nume öppis vo Ueberstund brummet und het zum erschte Mal sit vierne Jahr e schlächte Vuun gha. — Am andere Tag het er sech no im Tramdepot nach de Strümpf erkundiget, aber mit het mitteilidig der Chopf gschüttlet. D'Frou Schlatter isch du am Abe freudestrahlend mit e mene neue Paar Strümpf hei cho und het bis zur Stund nit vernoh vo dem Ballondrama, wo zu allne übrige Unahnnahm-lechste no sage und schreibe mit allem drum und dra elf Fränkli füßg ghoßchet het. I gloube nid, daß der Heiri Schlatter so gli wider geit ga Strümpf houfe und jedesmal, wenn er es Chind gseht mit e me Ballon, so het er e gheime Thuber über e Rügge ab.

F ä n n y.

Ferie.

Julii! — Zyt isch wieder da, wo me all Tag vo Fründe und Bekannte mit der Frag über-rumplet wird: Göht der bald i d'Ferie oder syt der öppe scho gli? Frage, die jedes Jahr um die Zyt so sicher wieder ufstouche wie d'Schörch im Frühling. Aber es git dernäbe no Lüt, die mit der unschuldigste Wiene vo der Wält chöme cho frage: Wie geit's, göht dir das Jahr ou i d'Ferie oder blybet der de-

heime? I würde jedesmal ganz wütig, wenn mit eine oder eini so öppis chunnt cho frage, als ob's nid selbchtverständlich wär, daß mir i d'Ferie göh. I möchti nume wüsse, was mi sött dervo abhalte, nid i d'Ferie z'gah. Es müechti scho hunderbar schwärwiegend Grund sy. E gfährlich Chrankheit, die d's Reise zur Unmügligkeit macht, oder was no schlimmer wär: e ungsinnete, plöchliche Bsuech vom Sensem. De hät's de allerdings es Mend mit der Summerfrüschti. Näbeby gseit, eigentlich es dumms Wort „Summerfrüschti“! Sött's nid ehnder heisse: Summerwermi? Aber mi cha ja nid wüsse, ob das Wort für dä Summer nid doch no sy Verächtigung het.

Wil und oft wärde aber ganz anderi Grund agfühert, die d'Lüt schynbar hindere, vo Bärn furt z'gah. Bi de einte heist es zum Byschpil: Mir hei das Jahr teis furtigs Gald, mir müesse schpäre. Anderi jammere, si chönni nid furt wägem Garte; wär sött de zum Gmies, zu de Rose luege, d'Neertrübeli abläse, schprüge? Am dritte Ort isch es der Hund, dä de Ferie im Wäg schteit ... danket ou, dä guet Ami, är würd sich ja z'Rad längwyle! De wieder isch's es Bühi, e Kanarievogel, die zum Deheime blybe Unlaf gäh. Es geit eifach nid, üses liebe Müzzi, dä arm Hansli, cheu mir nid deheime lah; mir müesse halt verzichte uf d'Ferie!

Ja, es git Familie, wo d's ganz Jahr düre öppis los isch, die sich nie chönne frei mache und sich derby no als die unschuldige Märtyrer für ne gueti Sach usschpiele. Gäng isch ne öppis im Wäg: eis Mal isch es d'Wösch, es anders Mal d'Schnydere; ei Wuche wird puht, bi anderi glettet, die dritti gflücht, derna chunnt d's Bettsumme, Matraze ufprüschte und Confitüre ymache a d'Reise. Alles rächt und guet, aber sy das wirklich Grund für deheime z'blybe? Mangel a Gald isch no a mängem Ort a der Tagesornig, aber gässe mueß me deheim ou ha und der Zins louft dank einewäg, ob me sech i syne vier Wände hodet oder irgend i-m-ene Kurort sich's lat la wohl sy. Wi brucht je nid grad i d's nobelste Hotel ga logiere, es eifachs Pensjönli oder es Privatchalet tuet der glych Dienst, vilicht no der besser.

Und was d'Tier anbelangt, Bierfuehler oder seligi mit Fäde, lat sich gwüß überall e gueti Seel finde, die für schöni Wort oder e Gägedienst e Chaß oder e Kanarievogel für churz Zyt i Pfleg nimmt. Und im wytere het's gäng öppe Lüt, die gän Schmöde und Meer-trübeli ässe, nei, abläse, wott i säge. Da brucht me kei Chummer z'ha.

Aber d'Wösch, d'Schnydere, d'Pugerie? Es dunkt mi fascht nid müglich, daß öpper im Aernscht wäge derartige Sache, die zlescht amänd us luter Ueberlichkeit beschtöh, uf d'Ferie cha verzichte. Uebe so guet

Doch was soll i mit da no wyters usschpäre. I selige Fälle tüe gwöhnlich alli guete Ratschlag und Ermahnunge nit nütze. Git es doch sogar Lüt, die de liebe Schabe d'wäge nid i d'Ferie göh, us luter Angsch, die Terkli chönnti ne d'Salommöbel uffräße. Ja, die sölle halt Schabe hüete oder fah, wo si cheu. Mir isch's zlescht glych. Schabe hin oder här — i gah i d'Ferie!

S c h p a h.

Humor.

Abgeblickt! Tochter des Hauses (einem Herrn, mit dem sie den ganzen Abend kokettierte, beim Weggehen ins Ohr flüsternd): „Nächste Donnitg bin ich de ganz Tag deheime!“ — Er: „Jäh au!“